nummervier

Zeitschrift für Kultur in Würzburg und der Halbwelt

4.2005

4

Inhalt:

Editorial	5
Würzburg im Krimi-Rausch?	6
Die Kunst des Speicherns	13
Fränkische Volksweisen mit einem Schuß Verdi	16
Seit jeher nicht ganz grün	18
Depotgeschichten: Bildnis Wolfgang Lenz	20
Ein Kubus von Joachim Koch	22
Die Galerie, die es nicht gibt	24
Stilleben mit Bagger	26
Short Cuts & Kulturnotizen	28
Impressum	34

www.nummer-zk.de

Anzeige

von kleinen

und großen Schritten

ein Film
aus der Reihe Stolperstein
von Brigitte Hausner

Sonntag, den 1. Mai 2005
um 17.30 Uhr im Bayerischen Fernsehen

Anzeige

Begegnung
2000, Holz

Die Arbeit gehört zu einer Werkgruppe von etwa 20 Arbeiten gleichen Titels in verschiedenen Größen und Materialien, die erst vor kurzem abgeschlossen wurde.

Willi Grimm
Kirchheimer Str. 38 a
97271 Kleinrinderfeld
09366-99158

Anzeige

GALERIE Schwarzweller

Helmut & Rita Schwarzweller

Ständige Ausstellung zeitgenössischer Kunst aus Franken

Kathrin Feser
Margot Garutti
Herbert Janouschkowetz
Renate Jung
Peter Paul Krenek
Curd Lessig
Luigi Malipiero
Steffi Mayer
Herbert Mehler
Joachim Schlotterbeck
Burkhard Schürmann
Dieter Stein
Peter Stein
Josef Versl
Sonja Edle von Hoessle
Julian Walter

Galerie Schwarzweller
Alfred-Nobel-Str. 18
97080 Würzburg
Beratung: Martin Sinn
(Freitag und Samstag)

Mo–Fr: 9.30–18.30 Uhr
Sa: 9.00–14.00 Uhr

Martin Sinn – Porträt von Peter Stein

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Kulturschaffende und -interessierte,

wieder ist ein Monat vergangen, und wieder haben wir uns vor allem in der letzten Woche vor Erscheinen dieser Ausgabe verrenkt, verheddert und verzettelt, um Ihnen allen eine ansprechende Lektüre zu bieten.

Bewältigen kann man so eine Ausgabe der **nummer** nur durch überdurchschnittliches Engagement (nennen wir es doch ruhig so; die Phrase der »Selbstausbeutung« wurde ja von Diedrich Diederichsen schon vor Jahren der Unlogik und Widersprüchlichkeit überführt). Natürlich haben alle Beteiligten genug zu tun, und sicherlich auch das eine oder andere Mal Besseres, als sich um Besprechungen, Artikelschreiben, Fotografieren, Redigieren, Akquirieren, Setzen, Verteilen und Verschicken zu kümmern. Von dem ganzen Papierkram drumherum ganz abgesehen.

Dennoch überrascht jede **nummer** immer wieder aufs Neue: Sie, die Leserinnen und Leser natürlich, denn Sie wissen ja gar nicht, was auf den folgenden Seiten auf Sie zukommt. Aber auch wir, die Macherinnen und Macher, sind jedesmal erstaunt, was sich dann tatsächlich an Berichten und Geschichten aus dem Nebel der Möglichkeiten herausschält.

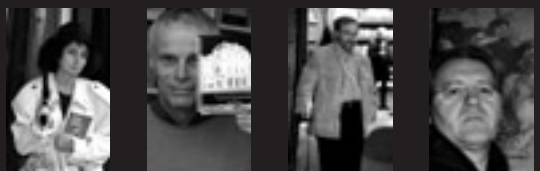
So findet nun, nach dem Beitrag zum ins Mainfränkische übersetzten *Asterix* ein seit langem projektierter Schwerpunkt über einheimische Kriminalromane (die in und um Würzburg spielen und sich auf konkrete Orte beziehen bzw. Personen des öffentlichen, politischen und kulturellen Lebens) seinen Weg ins Heft. Nun ist das ein Thema, das in der Weihnachtszeit (Geschenke) genauso platziert werden kann wie im Sommer (Bade- und Parkbanklektüre). Daß wir es jetzt bringen, hat seine Gründe – um so überraschter waren wir vom Eingang einer Anzeige des Staatlichen Hofkellers, der einen Abend mit eben jenen Krimiautoren bewirbt (siehe Seite 35).

Das Übliche, werden Sie jetzt denken, Anzeigenschaltung als Bedingung für einen redaktionellen Beitrag – oder umgekehrt. So ist das in diesem Fall aber gar nicht, denn die Krimis werden durchaus kritisch unter die Lupe genommen. Sehen Sie es also – wie wir übrigens auch – als Indiz dafür, daß es sich um ein Thema handelt, das immer noch und immer wieder aktuell ist.

Als weiteren Beleg für die Integrität der **nummer** könnte ich anführen, daß sich ein anderer Anzeigenkunde zurückgezogen hat, weil ihm die Verquikkung von Anzeigenschaltung und redaktioneller Arbeit nicht optimal erschien. Die Erwartung aus der Rechnung heraus »Wir zahlen = Ihr schreibt über uns + Nur Gutes« konnten wir nicht erfüllen – ohne dabei etwas Schlechtes geschrieben zu haben. Ein Wortspiel, eine Wortwahl, ein literarisches Element, das der Autor einem anderen vorzieht: Schon ist es passiert, pikiert zieht man sich zurück … ätsch, nicht mehr mit uns!

Wer hat hier ›ätsch‹ gesagt?! Kindsköpfe, alle miteinander …

Jochen Kleinhenz



Von links: Die Autoren Krimi Buhl, Rainer Greubel, Günter Huth und Roman Rausch *Fotos: Weissbach*

Würzburg im Krimi-Rausch?

Wunderbare Verbrechen in Würzburg

**»Ernst ist das Leben,
heiter ist die Kunst« –**

sagte Schiller, der fast schon als neuer Säulenheiliger auf die Alte Mainbrücke gehört, so sehr ist er inwischen zum Heros der Würzburger Germanistik geworden –heiter also sei die Kunst.

Was aber ist mit der Unterhaltung? Sie ist dem Leben doch ‚irgendwie' näher als die Kunst, schmiegt sich mehr an die Alltagserfahrung, auch wenn sie sich dann womöglich noch weiter von ihr entfernt.

Die Konjunktur der Kriminalgeschichten, die Omnipräsenz von Mord und Verbrechen in Roman und Fernsehen macht dieses Phänomen erst recht sichtbar. Nähme man in 200 Jahren für bare Münze, was uns diese Unterhaltungswelt vorgaukelt, unsere Nachfahren müßten einen wüsten Eindruck vom Zustand unserer Gesellschaft bekommen.

Inzwischen hat die Krimi-Welle auch Würzburg erreicht. Es gibt zwar keine überregional renommierte Literaten mehr in der Region, seit Walther von der Vogelweide, Max Dauthendey und Leonhard Frank, aber der Erfolg Würzburgs in zwei Nischenbereichen der Literatur ist unübersehbar und verblüffend: Drei Krimi-Autoren, Roman Rausch, Günter Huth und Rainer Greubel haben neuerdings den Weg in die Buchhandlungen geschafft, einer sogar über einen richtigen großen und berühmten Verlag sogar mit Krimi-Ruf (Rowohlt), und Asterix' Unterfranken-Karriere ist geradezu sensationell.

In einer Stadt, in einer Region verankerte Krimis sind ja keine Neuerung mehr; schon vor 20 Jahren machte der Stuttgarter Kommissar Bienzle sein Glück, indem er alle möglichen neuralgischen, gesellschaftlichen Konflike in den regionalen Rahmen einbettete, vom Kampf gegen Atomkraftwerke bis zur organisierten Kriminalität. Und den fränkischen Krimi gibt es ebenfalls bereits: Tessa Körber hat schon mehrere ihrer Romane zwischen Erlangen und Bayreuth angesiedelt. Nicht zu vergessen die Autorin Krimi Buhl, Vorläuferin des Genres aus der Würzburger Umgebung vor beiläufig 10 Jahren.

Was aber hat Würzburg zu bieten?

Den meisten – wie dem Verfasser auch – wird die Kriminalstatistik nicht präsent sein, von Morden hat man allenfalls gehört, wenn in einem Milieu, über das

Würzburg ist überall

Krimis mit lokalem und regionalem Hintergrund erleben ein Boom sondergleichen: jeder Klein- und Kleinstverlag versucht seinen Teil vom wachsenden Krimi-Kuchen abzubekommen, jede Mittel- und Kleinstadt, jeder Stadtteil einer Großstadt hat seinen Privat- oder Hobbyermittler, das Verbrechen im überschaubaren Nahbereich hat Konjunktur wie selten. Längst sind neben die schon etablierten Vorreiter wie Jacques Berndorfs »Eifel-Krimis« eine kaum noch überschaubare Vielfalt von Reihen und Serien getreten, geschrieben und vermarktet nach dem immer gleichen Muster: Ein titelgebender Ermittler, zumeist in Gestalt eines etwas kauzigen Kommissars, gelegentlich auch eines Privatdetektivs, löst – auch das ist ein sich wiederholendes Stilmerkmal, denn Scheitern ist in diesen Fällen nicht vorgesehen – die ihm übertragenen Nachforschungen, unter Einbezug möglichst vieler örtlicher Anspielungen und Eigenheiten. Oft bilden auch umstrittene kommunalpolitische Projekte und Entscheidungen die Folie für Verbrechen jeder Art, in denen Lokaljournalisten die für ihr jeweiliges Blatt nicht oder nicht mehr opportunen Ergebnisse langjähriger Recherchen im lokalen Filz literarisch verpacken. Der Regionalkrimi wird zum politischen Ersatz für eine immer weiter entpolitisierte Lokalberichterstattung der örtlichen Tageszeitungen und bezieht daraus seine Relevanz – und gelegentlich auch Brisanz –, die aber immer an den Grenzen der jeweiligen Kommune endet.

Dennoch haben es die Regionalkrimis in den letzten Jahren geschafft, selbst in die Programme renommierter Kriminalroman-Verlage wie Rowohlt und S. Fischer mit bundesweitem Vertrieb einzudringen – Ausdruck eher des ökonomischen als des literarischen Stellenwertes dieses Genres. Gerade der Niedergang der einstmals den Krimimarkt beherrschenden *Schwarzen Reihe* von Rowohlt korrespondiert spiegelbildlich mit dem Boom der Regionalkrimis. Darüber hinaus hat der im Sog der Erfolgswelle der Wallander-Romane von Henning Mankell ausgelöste Boom skandinavischer Krimis den hiesigen Markt gehörig durcheinander gewirbelt – meist zu Lasten der Verlage, die ehedem mit Übersetzungen aus dem Amerikanischen und Englischen den hiesigen Markt dominierten. Während von dort über Jahrzehnte hinweg neben den Klassikern – Raymond Chandler,

Dashiell Hammet, Ross MacDonald und Cornel Woolrich – nicht nur die erfolgreichsten, sondern auch die literarisch besten Autoren übersetzt wurden, drücken mit der Flut erst skandinavischer, inzwischen auch russischer Krimis auch viele Bücher auf den deutschen Markt, die in ihren jeweiligen Ländern durchaus eine gewisse Akzeptanz finden, gemessen an den inhaltlichen und literarischen Standards des Genres aber viel Mittelmäßiges und etliches Unterdurchschnittliches enthalten. In solchermaßen verwässertem literarischen Umfeld findet – und damit schließt sich der Kreis – dann auch die regionale und lokale Dutzendware ihren Platz und ihre Käufer.

Dennoch gibt es immer noch genügend Alternativen: Kriminalliteratur, die sich thematisch auf der Höhe der Zeit bewegt, von der Welt und den ihr zugrunde liegenden verbrecherischen Verhältnissen erzählt und zugleich große Literatur ist. Beispiele gefällig? Die wunderbar welthaltige, von Thomas Wörtche im Unions-Verlag herausgegebene und vorzüglich betreute *metro-Reihe* mit Autoren wie Jean-Claude Izzo, Yasmina Khadra, Jerome Charyn und Paco Taibo II oder Leonardo Padura. Oder die im Distel-Verlag wieder aufgelegten und teilweise neu übersetzten modernen französischen Klassiker von Jean-Patrick Manchette oder Jean-Bernard Pouy und der im neuen Zebu-Verlag herausgekommene Thriller »Total illegal« des amerikanischen Autors Norman Green. Und auch nicht erst mit seinem vierten Roman »Tiefer Schmerz« läßt der Schwede Arne Dahl alle anderen Skandinavier hinter sich. Während bei den deutschsprachigen Autoren nach wie vor kein Weg an den leider viel zu früh verstorbenen Ulf Miehe (1940-1989) und Jörg Fauser (1944-1987) vorbeiführt, dessen Romane »Rohstoff« und »Der Schneemann« im Rahmen einer wunderbaren Werkausgabe im Berliner Alexander Verlag endlich wieder zugänglich sind. Deren einzig legitimer Nachfolger ist immer noch der 1964 geborene Jakob Arjouni, dessen vorerst letzter Kriminalroman »Kismet« auch schon wieder vier Jahre alt ist.

Manfred Kunz

Weiterführende Literatur: Siegfried Kracauer, Der Detektivroman. Ein philosophischer Traktat. In: Schriften I. Frankfurt/Main.1971. — Jochen Vogt (Hg.), Der Kriminalroman. Poetik – Theorie – Geschichte. München 1998. UTB 8147. — Klaus-Peter Walter, Reclams Krimi-Lexikon. Autoren und Werke. Stuttgart. 2002.

der ordentliche Würzburger sowieso nicht viel weiß und wissen will, im Suff sich zwei massakriert haben, am besten noch in übel beleumundeten Häusern und Stadtteilen. Und sowieso: Die wunderbare Aufklärungsquote von Kapitalverbrechen rückt diese Sphäre noch weiter aus dem Beobachtungs- und Beunruhigungsfeld des normalen Lesers hinaus. Scheint es.

Deshalb haben die Würzburger Autoren, die ihre Verbrechen und deren Aufklärer in unserer Stadt ansiedeln, von vorneherein ihre eigenen Wege gesucht: Günter Huth etwa, im »Schoppenfetzer und der Tod des Nachtwächters«, mit seinem Kommissar Rottmann, begleitet von der Promenadenmischung Öchsle, nennt dessen Fälle skurril und hat sich damit ein Feld abgesteckt, das an der Realität nicht seinen Maßstab sucht. Roman Rauschs Kommissar Kilian hingegen – allein schon durch seinen Namen im Fränkischen verwurzelt – pflegt die Haßliebe zu seiner Herkunftsstadt und drückt sie ungeniert und unablässig grob aus. Er wurde zwangsversetzt, als Versager, der sich zu Höherem berufen fühlt, und läßt das seine Umgebung emotional und verbal ungeniert spüren. Und der dritte Autor, Rainer Greubel, baut einen Kommissar gar nicht so weit auf, daß der Leser sich mit ihm als prägender Figur wirklich identifiziern könnte. Da in seinem Roman »Kunstbanausen« zu einem Rundumschlag gegen einen signifikanten Teil der hiesigen freien Kulturszene ausgeholt und dabei ein gefährliches Spiel mit dem Typ ›Schlüsselroman‹ getrieben wird, eröffnet dieser Roman mit seinem hervorstechendsten »Würzburg«-Element unseren Reigen.

Die Kunst der Namen

Bei Kriminalromanen steht meist im Impressum schon die salvatorische Klausel: »Personen und Geschehnisse sind frei erfunden...«, nur in literarischen Exempeln kommt es zur Umkehrung wie in Bölls Verlorener Ehre der Katharina Blum, wo die Nähe zur Wirklichkeit geradezu eingefordert wird. In den »Kunstbanausen« ist die Zentrum nicht eigentlich eine Person, sondern die – wie der Roman insgesamt nahelegt – durch die Sünden der Baubehörden seit dem 2. Weltkrieg geschundene Stadt.

Bei dieser Nähe zum wirklichen Würzburg verschmäht der Autor, seine Phantasie auf kunstvoll ersonnene Namen zu verschwenden. Da gibt es Personen,

die heißen wie in der Wirklichkeit, welche, die nur durch den Tausch einen Vokals verändert werden oder wo aus dem Gattungsbegriff auf eine Sorte verengt wird. Ein tückisches Spiel, denn zum einen gerät der Leser leicht in den bei Schlüsselromanen häufigen Sog, hinter den Romanfiguren die reale Person zu suchen und zu identifizieren, zum andern für bare Münze zu nehmen, was ein freches Spiel mit Anklängen und Anspielungen ist. Das ist auch deshalb tückisch, weil für den Würzburger Leser die Neugierde vielleicht über sprachliche und erzählerische Schwächen hinwegträgt, den auswärtigen aber diese Defekte um so schneller erlahmen lassen dürften. Und der baugeschichtliche Redeschwall ist in seiner Ziseliertheit nicht weit von manchem sonntäglichen Elaborat der Werbeblätter...

Roman Rausch wiederum lenkt die Aufmerksamkeit anders. Sein Kommissar heißt bodenständig Kilian, sein Helfer Heinlein, und nur beim verachteten Vorgesetzten schlägt der anti-oberbayerische Affekt durch, mit dem schönen Namen Oberhammer – der Herr ist denn auch danach. Im übrigen zeigt sich nur die Weltläufigkeit des Autors, wenn mit italienischen und russischen Namen jongliert wird wie den sinnigen Galina und Pendini.

Günter Huth benennt Herr und Hund geradezu gegen den Strich: der Hund heißt, was des Herrn Lebenselixier ist, und der Herr hat Anklänge an eine Hunderasse, der freilich nicht die Gemütlichkeit nachgesagt wird, die dieser pensionierte Kommissar ausstrahlt.

Genius loci

Die altehrwürdige Stadt, von der so wenig der 16. März und die fünfziger Jahre übriggelassen haben, die Universitäts-, Beamten- und Regierungsstadt – wie weit spielt sie selbst, ihre Atmosphäre in den Kriminalgeschichten eine Rolle? Die Topographie, die Cafés und Bäcks könnte man an einem Stadtplan verfolgen, und in manchen Romanen stehen die originalen Namen sogar in Kursivschrift. Nur garantiert das ja noch lange nicht das Flair eines Lokals.

Wenn Roman Rausch den »Kulturhistorischen Verein zur Pflege und Förderung mainfränkischer Lebensart« sich treffen läßt, so gleichen Szenerie und Geschehen eher dem Komödienstadl als den vertrauten Wein-Exzessen in Würzburger Lokalen. Und daß da von Sezierorgien genußvoll berichtet würde, weil das so prächtig unterhält – sind das nicht eher Phantastereien aus den ersten Semestern von Medizinstudenten? Wie makaber eine solche Szenerie aufgebaut werden kann und welche durchschlagende Wirkung die Beteiligung eines Metzgers hat, das ist ein glanzvolles Beispiel schlechten Geschmacks.

Zu dick, vor allem aber zu plump aufgetragen wird aber auch bei der Karikatur des Vereinslebens, in der vermutlich nicht einmal ausgebuffte Vereinsmeier sich wiedererkennen können. Viel eher gewinnt Huths Bruderschaft im Maulaffenbäck Kontur, wo gesüffelt, geschwiegen und ›gebrummelt‹ wird. Daß Rausch seinen Kommissar im Maritim absteigen läßt, hat ja auch mehr mit der gespaltenen Beziehung zu Würzburg zu tun und seiner Sehnsucht nach der weiten Welt als mit seiner Verankerung im Fränkischen. So wechseln sich in seinem ersten Roman die Schauplätze von dem Porto Vecchio in Genua über den Frankfurter Flughafen bis zur Ettstraße in München, und die Residenz, in der der erste Mord geschieht, bekommt Lokalfarbe am ehesten in Beschreibungen des Deckenfreskos, wie sie jeden Reiseführer zieren könnten.

Verwegen geht es demgegenüber in den »Kunstbanausen« zu, wo als erste Schüler in einem Unterrichtsraum vom Tod ereilt werden, ein Geschehen, dessen Beschreibung und Situierung reichlich unglaubwürdig bleiben. Atmosphäre teilt sich dem Roman schon deswegen nicht wirklich mit, weil viel zu viele Passagen von papierener Trockenheit sind und eher schlechten Leitartikeln zu entstammen scheinen.

Die Fälle

Fantastisches ist Würzburg gerade gut genug. Kilianssschwerter, geheime Bruderschaften von geradezu verschwörerischem Charakter, Geschwistermord, Größenwahn – manche Geschichten sind wild zusammengestrickt.

Schade, daß so wenig Originelles – oder Bodenständiges – die Geister umtreibt. Es ist ja nicht so, daß den Leser nicht Phantasien zu beschäftigen vermöchten, die aus realen Quellen sich speisen. Wo sind die Romane um ‚stehengebliebene Koffer', undurchschaubare Bauentscheidungen oder tatsächlich unaufgeklärte Morde wie den vor vielen Jahren in den Parkanlagen oder der Giftmord im Studentenheim. Einen Philipp Marlow hätte das bestimmt mehr gereizt als Fälle, die Abenteuergeschichten streifen.

Foto: Weissbach

Die Ermittler

Am eindeutigsten, am konventionellsten arbeitet Günter Huth mit seinem Kommissar. Rottmann ist pensioniert, hat damit auf der einen Seite noch Zugang zu den Personen, die ihm aus seiner früheren Dienstzeit bekannt sind und helfen können, andererseits genügend Distanz, um unabhängig von Dienstwegen ermitteln zu können. Allerdings ist ihm eine Behäbigkeit eigen, wie sie vielleicht dem Mitglied einer Weinbruderschaft ziemt, aber beim Leser kein Kribbeln auslöst. Am besten sieht man das an seinem Verhältnis zur Putzkraft – Elvira! – im Rathaus, deren Avancen mit rotem BH sich zu entziehen, die höchste erotische Ausstrahlung dieses Verhältnisses ausmacht. Leicht kann man sich das diebische Vergnügen vorstellen, wenn Rottmann durch einen selbstprogrammierten Anruf sich aus einem Tête-à-tête mit ihr befreien läßt – so als sei das eine Heldentat und täte seiner erotischen Attraktivität keinen Abbruch. Selbst dem Fernseh-›Alten‹ stünden da sicher raffiniertere Verhaltensweisen zu Gebote. Biederkeit kann sympathisch sein, ist vielleicht für Würzburg sogar die am ehesten angemessen Variante – von schillernd-faszinierendem Glanz ist sie nicht. Und leider auch nicht von einer düsteren Färbung, wie man sie sich von einem Kommissar wünschen mag, der ein ganzes Kriminaler-Leben hinter sich hat.

Rainer Greubels »Kunstbanausen« konzentrieren sich nicht wirklich auf eine Ermittlergestalt. Hervorsticht vor allem, daß es um Karriere und Konkurrenz geht. Dem andern eine auswischen, besser dastehen, nach oben kommen, das treibt die Ermittler. Eine konsistente Gestalt erhalten sie so aber nicht.

Roman Rauschs Kommissar Kilian prangt als einziger schon auf dem Titel der Bücher: er ermittelt. Tatsächlich tut er das nicht allein, und schon gar nicht ausschließlich in Würzburg. Im ersten Roman, »Tiepolos Fehler«, wird er erst einmal weitläufig eingeführt als europaweit agierender Kommissar, im Kampf mit international gesuchten Kriminellen in natürlich äußerst dubiosen Geschäften. Versteht sich, daß Kilians Beziehungen und Bekanntschaften sich nicht aufs alte Europa beschränken, beiläufig fällt sogar der Name Willian Gaddis' als eines Vertrauten. Da soll doch tatsächlich die große Kultur ins provinzielle Würzburg abstrahlen. So hat Kilian im Roman keine Schwierigkeiten, unter dem klangvollen Namen Hubertus von Schönborn in der Familie Castell unterzuschlüpfen – aufklärungstaktisch, versteht sich –, italienisch, wenigstens rudimentär, zu parlieren und wie selbstverständlich Armani-Anzüge zur Schau zu stellen.

Ein feiner Mäx. Kein Wunder, daß er nicht nach Würzburg strafversetzt werden will und mit aller Macht und unter Aufbietung aller vielfältigen Beziehungen wieder wegstrebt. Verglichen damit ist seine Unfähigkeit, seiner Mutter angemessen zu begegnen, nachgerade rührend, um nicht zu sagen pennälerhaft unsouverän. Leider hat der Charakter Kilians noch mehr blinde Flecken dieser Art: so ist sein Umgangston von einer holzschnittartigen Undifferenziertheit. Am liebsten äußerst er sich rauhbeinig bis unverschämt, es sei denn, er habe grade erotische Absichten. Und da schreckt er so leicht vor nichts zurück.

Überhaupt wird ungewöhnlich viel gebrüllt, und die üblicherweise latente Sexualität beherrscht die Gedanken und Phantasien der Männer bei jeder nur denkbaren Gelegenheit. Besonders pikant die Verabschiedung eines alten Kollegen, bei der sich manches ungewohnt entfesselt und der Pensionist als letztes, bevor er verschwindet, von Ferne den Schlachtruf »Ausziehen« hört – aus einer deutschen Amtsstube! In Würzburg!

Viel spricht dafür, daß Kilian nach einem Muster gestrickt ist, das mehr mit Jerry Cotton als mit Bienzle zu tun hat. Und daß ihm gutgetan hätte, hätte ein Lektor die Auswüchse beschnitten. Die Vorgabe der rororo-triller von einst, eine Geschichte auf circa 126 Druckseiten abzuwickeln, hatte gewiß ihr Gutes…

Die Kunst soll heiter sein, hatte es am Anfang geheißen. Die Würzburger Unterhaltung ist, wenn man sie an ihren Krimis beurteilt, eher diesig, wie das Wetter hier so häufig, und man muß befürchten, daß darin mehr Feinstaub ist, als dem Leser und der Stadt wirklichzuträglich ist.

Berthold Kremmler

Krimi Buhl: Eiskalte Bescherung. ECON TB 1995, NA 1997, vergriffen — Giftige Nachbarn. ECON TB 1997, vergriffen
Roman Rausch: **Tiepolos Fehler. Kommissar Kilian ermittelt.** Rowohlt TB 2003 — Die Zeit ist nahe. Kommissar Kilians dritter Fall. Rowohlt TB 2004
Günter Huth: **Der Schoppenfetzer und der Tod des Nachwächters.** Würzburg, Peter Hellmund 2004 — Der Schoppenfetzer und das Rotweingrab. Würzburg, Peter Hellmund 2004
Rainer Greubel: **Die Kunstbanausen. Ein Kriminalroman zwischen Fiktion und Realität.** Würzburg, Rainer Greubel 2004.

Die fettgedruckten Titel dienten dem Artikel hauptsächlich als Basis.

Grafische Fundsache auf einer Schallplatteninnenhülle: Urheber unbekannt.

Die Kunst des Speicherns

Unsere Geschichte beginnt, wie so mancher Tag, mit dem Klingeln des Weckers: Unsanft dringen die lauten Töne in das Unterbewußtsein, das beruhigende Ticken der Uhr zuvor ist wie weggeblasen. Zumindest für unser Ohr. Doch es ist noch da, der Wecker tickt nach wie vor weiter, auch während des lauten Klingelns. Was ist daran so Besonderes, mag sich nun der Leser denken. Es gibt also Töne, die wir gar nicht bewußt wahrnehmen.

Diese Geschichte dreht sich nicht nur um Töne, sondern auch um das Platzsparen. Denn was so banal klingt, hat die hohe Kunst des Speicherns geradezu revolutioniert. Durch dieses Phänomen der akustischen Wahrnehmung ist die Musikindustrie hellhörig geworden.

Was nun kommt, hängt bereits um viele Hälse oder an vielen Gürteln als MP3-Player, i-Pod oder andere Speichermedien. Kleines Gerät, großer Inhalt, 400 Audio-CDs auf einer Festplatte. Handlich und unheimlich tauglich. Kultig. Doch machen wir zum besseren Verständnis einen kleinen Exkurs.

Geräusche, Töne, Musik entstehen durch die bewegte Luft, die sich wellenförmig fortsetzt. Diese nehmen wir, abhängig von der Länge der Schallwellen, als Ton wahr. Länge, Geschwindigkeit und Ausschlag der Welle entscheiden über den Charakter des Tones und seine Lautstärke; auch über die Hörbarkeit, denn wir Menschen hören beileibe nicht alle Töne, sondern nur solche innerhalb einer gewissen Bandbreite. Die Obertöne ergeben die Klangfarbe des Tones.

Nun neigt der Mensch dazu, gerne vieles zu konservieren, und also lag es nahe, eine Erfindung zu machen, um das geträllerte Lied irgendwie auf irgendwas dauerhaft zu bannen. Die Schallplatte wurde geboren.

Das ursprüngliche Aufnahmeverfahren dazu nennt man analog, das heißt, die Töne werden eins zu eins übertragen.

Ein Beispiel: Die Töne versetzen ein Blatt Papier, an dessen Ende eine Nadel befestigt ist, in Schwingungen. Diese werden von der Nadel exakt auf eine Matrize übertragen: Eine Linie entsteht, das exakte (mechanische) Abbild der Schallwelle. Spielt man nun die Schallplatte ab, gibt sie genau das wieder, was aufgezeichnet wurde. Der Nachteil dabei ist: Schallplatten verschleißen und verkratzen, jedes Staubkorn wird ebenfalls wiedergegeben und macht sich als Störfaktor bemerkbar.

Es wurde also Zeit für das staubfreie, digitale Zeitalter. Nun kommt der Unterschied: Auf einer CD findet sich keine Schallwelle mehr, sondern eine Reihe von Meßpunkten. Die Schallwelle wurde zerlegt, die Schallhöhe bestimmt den Meßpunkt. Bis zu 44 000 Meßpunkte pro Sekunde werden dann in Zahlen umgewandelt. Digital. Würde man die Zahlen einer 60 Minuten dauernden CD in Brockhausbände schreiben, so müßte man 145 davon füllen.

Unser CD-Player liest und verbindet nun die Meßpunkte, das Lied wird hörbar. Allerdings ist es nicht mehr zu 100 Prozent identisch mit der Urfassung.

Jetzt kommt unser Wecker wieder ins Spiel: Durch Testpersonen hat man festgestellt, daß wir nicht alles gleich gut hören, und manches überhaupt nicht wahrnehmen. Wenn etwas laut ist, höre ich das Leise nicht mehr. Also, dachte sich der Erfinder, könnte man es doch getrost weglassen. Und genau das passiert bei den neuen Speichermedien wie MP3: Statt 4000 Millionen Zeichen werden einfach nur noch 3 Millionen Zeichen gespeichert – durch Datenkompression, welche ähnlich auch bei digitalen Bildformaten (JPEG) angewandt wird. Und schon passen in ein kleines Gerät über 400 CDs.

Wie so vieles hat dieses Verfahren aber auch den Nachteil, daß sich der gesamte Inhalt deutlich schneller kopieren läßt – ein Dilemma für die Musikbranche. Ein Ausweg daraus ist die Super Audio CD , die wieder ein vielfaches an Megabytes im Vergleich zur normalen CD hat. So will man das Kopieren für den Kopisten zeitaufwendiger, sprich uninteressanter machen.

Und dann gibt es da das Musikhören via Internet. Leicht gemogelt wird dem User vorgemacht, daß er Musik, meistens in schlechterer Qualität, da noch komprimierter, unbegrenzt hören kann, aber eigentlich kauft dieser nur das Recht, die Musik zu hören. So wird in Kürze nur noch der begrenzte Genuß möglich sein, zum Beispiel zehn mal den gleichen Song hören, dann geht es erneut ans Bezahlen.

Und die Puristen? Die haben ihre guten alten Schallplatten nicht auf dem Flohmarkt verkauft. Die brauchen keinen Wecker.

Achim Schollenberger

Das hörenswerte Referat »*Vom Wunsch, Musik zu konservieren – von der Schallplatte zu MP3*« hielt Dr. Christian Pohl, Professor für Medientechnologie an der FH Heilbronn-Künzelsau, am 19. März im Rahmen der Veranstaltungsreihe *Zauberspeicher* im Museum im Kulturspeicher, Würzburg, präsentiert von der Würzburg AG (www.wuerzburg-ag.de).

Foto: Akimo

~~HOMETAPING IS KILLING MUSIC~~
MUSIC IS KILLING HOMETAPING

In den 1970er Jahren, als die zuvor eingeführte Compact Cassette ihren Siegeszug antrat und zum meistverbreiteten (Audio-)Medium der Welt wurde, setzte die bis dahin größte Kampagne der Musikindustrie ein, den Käufer von bespielten Tonträgern wie den von Leermedien nachhaltig einzuschüchtern (der »Totenkopf« auf Seite 13 stammt von einer Schallplatteninnenhülle, wurde aber auch in Zeitschriften verbreitet).

Mittlerweile konnotiert der »Totenkopf« etwas ganz anderes: Die Tatsache, daß man in jedem größeren Elektrogeschäft, beim Supermarkt um die Ecke oder beim Discounter an der Kasse noch Leerkassetten (einzeln oder in 2er- bzw. 10er-Packs) kaufen kann, übertönt nur notdürftig den Verwesungsgeruch, den dieses Medium bereits verströmt. Man investiert beim Kauf in einen Zombie, einen lebenden Toten, denn die Kassette ist tot, und das schon seit Jahren.

In allen ihren positiven Eigenschaften (z. B. Preis, Klangqualität, Handhabung, Belastbarkeit oder Kompatibilität) ist sie längst geschlagen und läuft nur noch im Mittelfeld mit, von der einstigen Marktführerschaft des »Volksmediums« zeugen nur noch antiquiert wirkende Ramsch-Stereokompaktanlagen resp. Radio/CD/Kassette-Kombinationen. Allein durch die heutige Ausdifferenzierung des Marktes (und die daraus resultierende Unübersichtlichkeit, was Audio-Medien resp. Aufnahme- und Wiedergabe-Verfahren angeht) scheinen einige Medien noch erhältlich – und durch den gigantisch zu nennenden Fundus an Gebrauchtgeräten und -medien auf Flohmärkten, Börsen, in Secondhand-Shops und in Internet-Auktionen.

Während früher konkurrierende Firmen schnell die eigenen, oft besseren technischen Entwicklungen zugunsten marktbeherrschender Formate aufgegeben haben (prominentestes Beispiel um 1980: die drei Videoformate VHS, Betamax und Video 2000, von denen das schlechteste – VHS – auf dem Markt durchgedrückt wurde, was die Einstellung der beiden anderen Formate zur Folge hatte) – wobei technische Neuerungen oder Verbesserungen schon mal zehn oder mehr Jahre auseinanderlagen – werden heute die unterschiedlichsten Süppchen gekocht auf der Suche nach dem optimalen CODEC (kurz für »Coding & Decoding«, also die Übersetzung einer analogen Information in digitale zum Speichern und umgekehrt zur Wiedergabe).

Die LP, schon länger totgesagt, konnte sich in die Jetztzeit vor allem deshalb retten, weil die (mechanischen) Manipulationsmöglichkeiten den DJs neue Möglichkeiten und der Populärkultur mehrere Genres (HipHop, House, Techno etc.) eröffnet haben. Der Computer simuliert inzwischen auch diese vormaligen Alleinstellungsmerkmale der Plattenspieler oder Bandmaschinen, der moderne DJ schiebt nicht mehr den Plattenteller an, sondern die Maus.

Die Zeit der physikalischen Tonträger (Kassette, LP, MiniDisc) ist abgelaufen – in Zukunft kommt die Musik aus einem Datenpäckchen, das auf irgendein Gerät geladen und dort decodiert wird – das Medium entfällt, die Information bzw. die Art ihrer Codierung tritt an seine Stelle. Der derzeit noch recht umfassende Tonträgerhandel wird mit seiner jetzigen Klientel älter werden, der nachwachsenden Generation wird sich die Faszination der klassischen Tonträger nicht mehr erschließen können. Zurück bleibt ein Sammelsurium an nicht mehr benötigten Formaten, Techniken, Ideen – unter **www.deadmedia.org** kann man sich einen vorläufigen und erstaunlich vielfältigen Überblick über Dutzende von »Leichen« verschaffen.

Jochen Kleinhenz

R.I.P.

Fränkische Volksweisen mit einem Schuß Verdi

Orchestermusiker Klaus Dietrich hofft auf Uraufführung seiner Komposition im Jahr 2005 in Würzburg

Nein, die »folkloristische Fraktion« im schönen Frankenland, weiß Klaus Dietrich, wird er für sein Werk sicher nicht gewinnen können. Obwohl der Titel der knapp achtminütigen Komposition reichlich Heimatverbundenheit ausdrückt. »Fränkische Rhapsodie« heißt das Werk des Mitglieds des Philharmonischen Orchesters Würzburg, das seit dem Jahr 2002 auf seine Uraufführung wartet.

Eigentlich wäre es ein idealer Beitrag zum Stadtjubiläum gewesen: Dietrichs stark autobiographisch geprägte, mit Jazzelementen versetzte Komposition, in welcher der Soloposaunist 20 Jahre Arbeit im Orchestergraben Revue passieren läßt, ist gleichzeitig eine Art Huldigung an Mainfranken und seine Metropole Würzburg. Da wird, in wellenartiger Steigerung, der Main beschrieben, mit den Bassinstrumenten Posaune, Tuba und Cello, wie es sich für die »tiefste Stelle Würzburgs« gehört. Und jener für den gebürtigen Bochumer immer wieder beeindruckende Moment, wenn an Ostern mit einem Mal alle Glocken der fast 60 Kirchen läuten.

Das am Computer entstandene Demoband der Komposition ist inzwischen mehreren Kulturmenschen in Würzburg bekannt, so weiß zum Beispiel auch Generalmusikdirektor Daniel Klajner von Dietrichs Werk. Aber niemand, bedauert Dietrich, kam im vergangenen Jahr auf die Idee einer Uraufführung anläßlich des 1300 Jahre zurückliegenden Geburtstags Würzburgs. Dietrich hofft nun auf das kommende Jahr, am liebsten wäre dem »kompositorischen Seiteneinsteiger«, der sich in Workshops zum Komponisten fortbildete, eine Aufführung in der Neubaukirche, schließlich ist die Orgel das wichtigste Instrument der insgesamt 34 Musikinstrumente integrierenden Komposition.

Dietrich erzählt in seinem Werk für großes Orchester von den musikalischen Lektionen, die er seit dem Jahr 1979, in dem er als Musikstudent an die Würzburger Hochschule kam, gelernt hat. Und er berichtet von den Erfahrungen eines Orchestermusikers, der über viele Jahre hinweg Höreindrücke verinnerlicht.

Sein Werk, so der Posaunist, habe von jedem der »Großen« darum ein bißchen, eine Spur Hindemith also, eine Spur Wagner, eine Prise Richard Strauss und einen Schuß Verdi. Das eigentlich Fränkische an der Rhapsodie, deren Uranfänge in das Jahr 1994 zurückreichen, sind Volksweisen fränkischer Mundartdichter. In beinahe jedem dritten Takt klingt ein verfremdetes, von Dietrich interpretiertes Motiv eines Volkslieds an. Entnommen sind die Lieder einer 1979 von der unterfränkischen Bezirksheimatpflege herausgegebenen Mundartliedersammlung, mit der sich der Leiter der Jazzband »The Breakfast Allstars« intensiv auseinandersetzte. Die Rhapsodie, sagt Dietrich, ist das »Produkt meiner kompositorischen Selbstfindungssuche«.

Zwischen Klassik, Jazz und Volksweisen lotet der Posaunist die Möglichkeiten aus, einen eigenen Stil zu finden. Was an der Komposition gelungen ist und was nicht, inwieweit sie »fränkisch« ist, will sagen: das fränkische Gemüt berührt, dies möchte er anläßlich einer Aufführung nun herausfinden.

Mut macht ihm, daß sich sein ehemaliger Lehrer, der inzwischen verstorbene Würzburger Komponist Professor Berthold Hummel, von der Komposition angetan zeigte. Dietrich: »Jetzt bin ich neugierig, zu hören, was wohl der Würzburger, der Franke dazu sagt.«

Der Musiker rechnet insgeheim mit Verwunderung, auch mit Irritationen aufgrund der Verfremdung der fränkischen Volksweisen – denn allenfalls Fragmente aus der am Beginn der Rhapsodie zitierten Frankenhymne oder Motive des Kilianliedes werden herauszuhören sein, bei den Anklängen an »Großer Gott wir loben dich« wird es schon deutlich schwieriger. Töne aus dem Lied »Frank'n mei Heemet« hingegen, »Trink mr nu a Schöppla Wei« oder »Weifräd« dürfte jedoch nicht einmal ein Kenner der Materie heraushören können. In diesem Fall lüftet nur die Partitur das Geheimnis, welcher Takt der symphonischen Dichtung von welcher Volksweise inspiriert ist. Leicht zu interpretieren sind hingegen die Stellen, in denen die Röhrenglocken zum Einsatz kommen – sie verweisen in schöner Eindeutigkeit auf Würzburg als Stadt der Kirchen und Türme.

Pat Christ

Foto: Weissbach

Seit jeher nicht ganz grün

Der Philosoph, hatte Goethe geklagt, »fängt an zu rasen, wenn man nur von Farbe spricht«. Sie war schon damals ein Reizthema, in das sich bekanntlich auch der Dichter verbissen hatte. Sein Feldzug gegen Newtons Farbtheorie war aber nur der Auftakt. Darauf folgte ein langwieriger Krieg: Der Bauhaus-Lehrer Johannes Itten weigerte sich noch, die Farblehre des Chemikers Wilhelm Ostwald zur Kenntnis zu nehmen, weil er darin Abkürzungen wie »Ublau« vorfand; und Josef Albers wandte sich wiederum von seinem Lehrer Itten ab, weil der Bauhaus-Meister die Farben als »metaphysische Kräfte« überhöht hatte.

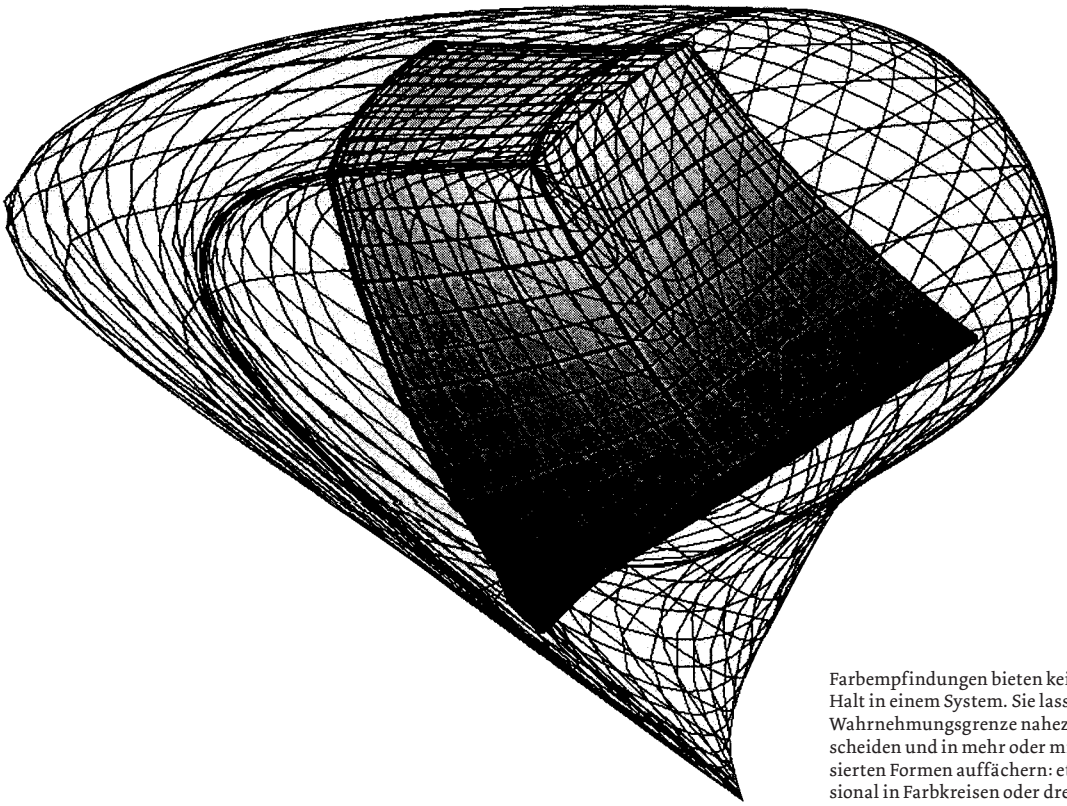
Seitdem sind die Farben zunehmend banalisiert und zu Verkaufsanreizen degradiert worden, aber die alten Frontlinien stehen noch. Sie machen sich auch bei einer Initiative von Kunsterziehern in Nordrhein-Westfalen bemerkbar, die derzeit »Ansätze zum Umgang mit Farbe« diskutieren und sich dabei deutlich von Itten distanzieren. Am meisten mißfällt ihnen seine Kontrastlehre, nach der »harmonische Farbakkorde« vor allem mit Komplementärfarben zu erzielen sind. Das sind die Farben, die im Auge als Nachbild entstehen. Wenn man etwa Gelb fixiert und dann auf eine weiße Fläche schaut, sieht man dort unwillkürlich einen violettblauen Ton – die Komplementärfarbe.

Goethe hatte aus diesem physiologischen Phänomen geschlossen, daß eine Farbe stets die Totalität der Farben fordere, und Harmonievorstellungen daran geknüpft. Im 19. Jahrhundert ist die Kontrastlehre auch auf Pigmentfarben übertragen worden. Sie war nun ein zentrales Thema für Künstler und Farbtheoretiker und wurde von Itten in seinem Buch »Kunst der Farbe« in einer rezeptartigen Version überliefert. Es ist 1961 publiziert, weltweit über 500 000 Mal verkauft worden und hat den Kunstunterricht bis heute geprägt – oft als »alleinige Grundlage«, schreiben die Kunsterzieher.

Von den normativen Ansprüchen der Kontrastlehre wollen sie sich nun lösen. Sie halten es für erwiesen, daß sich »keine allgemein verbindlichen Aussagen über harmonische Farbzusammenstellungen machen lassen«. Ittens Lehre sei aber nicht nur sachlich überholt, heißt es in einem internen Paper; sie habe auch zu einem uninspirierten Umgang mit Farbe geführt und sei deshalb für den Kunstunterricht »nicht mehr geeignet«. Der Reiz von Ton-in-Ton-Verläufen und dynamischen Farbreihen könne damit nicht erfaßt werden.

Die Alternative soll ein freierer Umgang mit Farben sein – ein »offener Blick«, wie ihn Josef Albers gelehrt hatte. Der Nachfolger Ittens am Bauhaus war überzeugt davon, daß »jede Farbe mit jeder anderen geht« und trat mit seinem Werk »Interaction of Color« allen Harmonielehren entgegen. Daran erinnerten Kunsthistoriker zuletzt auf dem Symposium »Johannes Itten und die Moderne«, das 2002 in Saarbrücken stattgefunden hat. In den Beiträgen, die unter dem gleichen Titel als Buch erschienen sind, machen sie jedoch auch auf die verkürzte Rezeption von Ittens Lehre aufmerksam und korrigieren das »einseitige Itten-Bild«.

Die Kunsterzieher berufen sich auf das Symposium, aber sie wollen keinen anderen Itten, sondern gar keinen mehr. Sie haben sogar einen Farbkörper als didaktische Hilfe für den Unterricht entwickelt: einen Doppelkegel. Er soll Ittens Farbstern ersetzen, den er als die aufgefaltete Farbkugel des Malers Philipp Otto Runge verstanden hatte. Der Doppelkegel hat eine schiefe Taille – weil Gelb näher an der weißen und Blau näher an der schwarzen Spitze liegt – und kollidiert heftig mit dem Rhomboeder, den der Farblehrer Harald Küppers seit den 1970er Jahren proklamiert und schon in den Schulunterricht in Baden-Württemberg und Hessen eingebracht hat. Das kristallförmige Gebilde, das aus sechs rautenförmigen Flächen geformt ist, sei die »endgültige theoretische Lösung«, ist Küppers überzeugt. Nur dieses Modell stelle die Gesetzmäßigkeiten beim Farbensehen korrekt dar und verkörpere den »idealen Farbraum«.



Farbempfindungen bieten keinen sicheren Halt in einem System. Sie lassen sich bis zur Wahrnehmungsgrenze nahezu beliebig unterscheiden und in mehr oder minder idealisierten Formen auffächern: etwa zweidimensional in Farbkreisen oder dreidimensional in Kugeln, Kegeln, Doppelkegeln, Pyramiden, Würfeln oder dem abgebildeten Farbkörper, der als Referenz für die Vermessung von Farben entwickelt wurde. Er ist so verzerrt, weil die empfindungsmäßig ungleichen Farbabstände berücksichtigt wurden.
Bild: RWTH Aachen

Für seine Lehre streitet Küppers unermüdlich. Auch im Kulturspeicher in Würzburg hat er im letzten Jahr in einem Vortrag mit dem Titel »Warum die Farblehre von Johannes Itten falsch ist« den Bauhaus-Meister wieder einmal überführt. Den ersten Fehler setzte er schon bei Ittens Grundfarben Gelb, Rot und Blau an. »Das sind keine Grundfarben«, entrüstete er sich. Er findet es »unglaublich, daß das noch gelehrt wird«. Küppers hat also trotz aufreibender Kämpfe noch immer nicht gesiegt; und es besteht auch wenig Aussicht, daß er mit den Pädagogen in Nordrhein-Westfalen eine Koalition bildet, denn die Farbfreunde dieser Welt sind sich seit jeher nicht ganz grün.

Der Krieg ist vorbei, die Scharmützel gehen weiter.

Helmut Klemm

Depotgeschichten

»Bildnis Wolfgang Lenz«

von Heiner Dikreiter, 1952

In den Schausammlungen vieler Museen trifft der Besucher immer wieder auf die gleichen anerkannten und durchgesetzten Künstlerinnen und Künstler. Namen wie Heckel, Kandinsky, Marc oder Picasso stehen für etablierte Kunst- und Stilrichtungen, für Erneuerung und Innovation und die Überwindung vorherrschender Normen und Sehweisen.

Ausgeschlossen von diesem Raster kunstgeschichtlicher Einordnungen und Auswahlkriterien sind Künstlerinnen und Künstler, die, obgleich akademisch ausgebildet, nur regional bekannt waren, Entwicklungen nicht nachvollziehen konnten und an überholt geltenden Traditionen und Kunstauffassungen festhielten. Wer kennt heute noch »den heimlichen Kaiser der deutschen Kunst«, den Maler und Graphiker Fritz Boehle, oder die Bilder von Ferdinand Spiegel, Alida Kisskalt, Fritz Erler, Konstantin Gerhardinger, um nur einige zu nennen. Ihre Namen finden sich – wenn überhaupt – nur noch in Künstlerlexika. Ihre Werke hängen u.a. auch im Depot des Museums im Kulturspeicher.

Anziehend wie kaum ein anderer Bereich im Museum ist das Depot für den Besucher. Vielleicht, weil es unzugänglich ist, gibt es immer wieder Anlaß zu Fragen und Spekulationen: Welche Werke werden dem Blick der Öffentlichkeit vorenthalten, was wird da »weggeschlossen«? Sind es »Fehlkäufe« der Museumsdirektoren, nicht bearbeitete Nachlässe, Werke der NS-Zeit oder gar ungehobene Schätze?

Ungeachtet dieser Mystifizierungen ist ein Depot zunächst einmal ein Magazin, in dem Werke fachgerecht aufbewahrt und betreut werden. Obgleich nicht ausgestellt, sind sie Teil der Sammlungsgeschichte eines Museums. Sie erzählen von überholten und nicht vollendeten Sammlungskonzepten, aber auch von Geschmacks- und Kunsturteilen vorangegangener Generationen und von Normen, die sich mit der Zeit geändert haben, ebenso wie der Kunstbegriff selber.

Um einen Einblick in diesen Bereich zu geben, werden hier in loser Folge Werke vorgestellt, die im Depot lagern oder seit längerer Zeit wieder in den Schausammlungen zu sehen sind.

Anläßlich des 80. Geburtstages von Wolfgang Lenz zeigt das Museum im Kulturspeicher das Bildnis, das Heiner Dikreiter 1952 von dem damals 27-jährigen Maler schuf.

Dieses Gemälde, in Öl auf Leinwand gemalt, schenkte Olga Lindner, die Schwägerin Heiner Dikreiters, der Städtischen Galerie. Nach dem Tod von Heiner und Friedl Dikreiter betreute sie den Nachlaß des Künstlers. Das Bildnis ist repräsentativ als Kniestück angelegt und zeigt den Maler – nah an den vorderen Bildrand gerückt – sitzend in einem Innenraum. Ernst, aber mit wachem Blick schaut er durch seine Brillengläser auf den Betrachter. Bis auf die Bilder im Hintergrund fehlen die Attribute des künstlerischen Berufs.

Das Gemälde ist ein Künstlerportrait, aber auch das Bildnis eines geschätzten Schülers. Heiner Dikreiter war nach dem 2. Weltkrieg der erste Lehrer von Wolfgang Lenz. An der Würzburger Kunst- und Handwerkerschule schulte er ihn in Freihand-, Kopf- und Aktzeichnen und förderte ihn auch später, als Lenz seine Studien an der Akademie der Bildenden Künste in München fortsetzte.

Zur Entstehungszeit des Bildnisses, 1952, hatte Wolfgang Lenz bereits drei Studienjahre hinter sich. 1954 ermöglichte ihm sein im Würzburger Kunstleben äußerst einflußreicher und umtriebiger Mentor eine erste Ausstellung in Würzburg. Eine zweite fand 1958 statt, ein Jahr vor dem Abschluß seiner Studien als Meisterschüler.

Dieses Portrait gehört zu einer Reihe von Künstlerbildnissen, mit denen der Maler, Sammler und Galeriegründer Heiner Dikreiter während des 2. Weltkriegs begann. Während seiner Amtszeit als erster Direktor der Städtischen Galerie in den 1950er Jahren setzte er sie fort. Auf das Bildnis von Wolfgang Lenz folgten u.a. das

Heiner Dikreiter: Bildnis Wolfgang Lenz, 1952, Öl auf Leinwand, 100 x 70 cm
Signiert und datiert u. l.: »H. Dikreiter 52«, Inv.Nr. S 11026, Schenkung Olga Lindner

Bildnis des im Nationalsozialismus hoch geschätzten Oskar Martin Amorbach (1953), die Portraits von Karl Hachez (1953), Albert Banska (1954), Willi Wolf (1956), Richard Rother (1957) und auch Selbstbildnisse. Dargestellt sind Künstler, die mit Dikreiter und Würzburg in enger Verbindung standen, Weggefährten und Lehrerkollegen waren.

Bis auf den damals noch zu jungen Wolfgang Lenz fanden alle Eingang in seine Schrift »Kunst und Künstler in Mainfranken«. Prägend für Dikreiters Auswahl war seine Kunstauffassung und die Intention, die Kunst Mainfrankens zu dokumentieren.

Doch auch Dikreiter hatte künstlerische Vorlieben. Keine Aufnahme in seine gemalte Galerie von Künstlerpersönlichkeiten fanden beispielsweise Carl Grossberg, Gertraud Rostosky, Joseph Versl oder Dieter Stein.

Das Bildnis von Wolfgang Lenz ist wie alle diese Bildnisse naturalistisch gemalt. Gegenstandsgetreu ist der junge Künstler dargestellt und in seiner körperlichen Erscheinung nachgebildet. Der Umraum ist malerisch nur angedeutet, doch dient er ebenso wie die Farbe der Beschreibung des Gegenstandes. Nach 1945 galt diese am Abbild orientierte Malweise vollends als überholt. Das Ende des NS-Systems und des Zweiten Weltkriegs hatten auch in der Kunst ihre Spuren hinterlassen und zu einer Neubesinnung geführt. Dieter Stein, zur gleichen Generation gehörig wie Curd Lessig, Joachim Schlotterbeck und Wolfgang Lenz, fand Ende der 1940er Jahre zu einer abstrahierenden Malweise. Auch der Nürnberger Oskar Koller, wie Lenz und Lessig 1925 geboren und in seiner Ausbildung ebenso wie diese zurückgeworfen durch Faschismus und Krieg, holte sich Anregungen in Paris. Sein zur Zeit ebenfalls ausgestelltes Gemälde »Vorstadt mit Gaswerk« von 1956 überführt das gegenständlich Gesehene in klare, geometrische Formen. Dagegen blieb Dikreiter – ungebrochen von den Zeitumständen – einer Malweise treu, die sich im wesentlichen auf zeichnerisches und handwerkliches Können stützte und von Naturalismus und deutschem Spätimpressionismus geprägt war. Kunstrichtungen wie der vom NS-System als »entartet« diskreditierte Expressionismus oder die Neue Sachlichkeit und auch die abstrakte Kunst blieben ihm auch nach 1945 fremd und letztlich suspekt.

Beate Reese

Neupräsentation der **Städtischen Sammlung** im Museum im Kulturspeicher bis Oktober 2005.

www.kulturspeicher.de

Repro: Akimo

Kunst mit Ecken und Kanten

Ein Kubus von Joachim Koch

Man wundert sich, daß man überhaupt noch in die Werkstatt von Joachim Koch hineinkommt: Der Arbeitsplatz ist von einem silbergrau glänzenden Edelstahlkubus besetzt, der, fast unwillig, links und rechts nur noch ein paar Zentimeter zum Vorbeischlüpfen übrig läßt. Um diesen kantigen Koloss von immerhin 1,50 Metern in Höhe und Breite und einem Gewicht von ca. drei Tonnen in seiner ganzen Schönheit betrachten zu können, muß man schon auf eine Leiter steigen.

Aus der Distanz erkennt man auch, daß der Metallkörper die typischen Qualitäten Koch'scher Kunstwerke besitzt: Alle Eckpunkte, Kanten, Flächen und offenen und geschlossenen Teile stehen miteinander in Beziehung. Die Figur, die wie aus einem Block geschnitten erscheint, ist – genau betrachtet – ein kompliziert verschachtelter Körper, der an einer Seite hoch und auf der Gegenseite quer geöffnet ist. In der Form ergibt sich eine »doppelte T-Führung«, erläutert der Künstler, und Maschinenbauer werden wissen, was damit gemeint ist.

Der Bezug zum Metallhandwerk ist beabsichtigt. Das Kunstwerk aus Edelstahl des Bildhauers Joachim Koch (Kleinrinderfeld/Kaiserslautern) ist das Ergebnis eines engeren (d.h., die teilnehmenden Künstler werden persönlich eingeladen) *Kunst am Bau*-Wettbewerbs, den das Staatliche Hochbauamt Aschaffenburg im Auftrag des Bayerischen Staates ausgelobt hatte. Weil durch die Einführung des Studienganges »Mechatronik« (eine neue Metaller-Ausbildung, Mechanik und Elektronik verbindend) der Umbau eines Gebäudes der FH Aschaffenburg notwendig geworden war, stellte der Bauherr, das Bayerische Staatsministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, seinen Richtlinien entsprechend, eine Summe für die künstlerische Gestaltung zur Verfügung: € 30 000.– für eine Skulptur im Außenbereich, € 10 000.– für den Aufenthaltsbereich im Obergeschoß. Es stand den sechs eingeladenen Künstlern frei, beide oder nur eine Aufgabe zu bearbeiten.

Kochs Gestaltungsvorschläge, die er als Modelle in einem bestimmten Maßstab mit Materialproben einzureichen hatte, überzeugten in beiden Fällen das achtköpfige Gutachtergremium. Die speziell für die Außenanlagen gedachte Skulptur ohne Titel wurde wegen seiner Geschlossenheit und Wirkung besonders gelobt.

Im Herbst 2004 unterschrieb der Bildhauer den »Vertrag über die Ausführung von künstlerischen Leistungen«, darin war die Fertigstellung der Arbeit bis Ende Februar 2005 vorgesehen. Dann wartete er erst einmal zwölf Wochen auf die Lieferung des bestellten Materials, um schließlich feststellen zu müssen, daß die Fracht – 10 mm dicke, gelaserte Edelstahlplatten – durch Walzeinschlüsse auf Vorder- und Rückseiten unbrauchbar war ...

Inzwischen haben sich die Nerven wieder beruhigt, und die kräftezehrende, vielwöchige Arbeit mit Schraubzwingen und Schweißgerät ist auch vorüber.

Das Werk ohne Titel, das jetzt noch in Seitenlage in der Werkstatt ruht, ist wetter- und korrosionsfest verschweißt, die Nähte verschliffen, die Winkel rechteckig, die Flächen ebenmäßig. Der Bildhauer Joachim Koch legt stets allergrößten Wert auf Genauigkeit. Sie ist sein ästhetisches Prinzip. Mangelnde Exaktheit würde die Ausstrahlung und den Ernst des Kunstwerks mindern. Da aber Metall die Eigenschaft hat, sich beim Schweißen zu verziehen, »muß auf regelmäßige Temperatureinbringung geachtet werden, um den Würfel in Form zu halten«, was mit sorgfältiger Planung, vielen Zwingen, zwei verschiedenen Schweißtechniken (WIG und MIG/MAG) und –zig inneren Aussteifungen, kleinen rechtwinkligen Metallteilen, geschieht.

Jetzt muß der Edelstahlkubus nur noch zum Glasperlenstrahlen, »um optisch eine gleichmäßige Oberfläche zu bekommen«, bevor er dann, Mitte April, seinen endgültigen Platz auf dem Außengelände der Fachhochschule Aschaffenburg einnehmen kann. Daß sich dort der Kubus von Joachim Koch in die Werke anderer hochkarätiger Künstler – darunter Hans-Jürgen Breuste, Rudolf Wachter, Daniel Spoerri, Michael Croissant – einreihen kann, freut den Bildhauer natürlich. Er fühle sich dort gut aufgehoben, sagt er.

Angelika Summa

Foto: Weissbach

Konkurrenz belebt nicht immer das Geschäft

Die Galerie, die es nicht gibt

Gert Michel, Galerist und Geschäftsmann, in Dali-Pose.
M-Foto: Weissbach

Kurios. Da bekommt man von verschiedenen Seiten zu hören, daß Kultur in Würzburg sowieso keinen interessiert, und dann streiten sich gleich mehrere Bewerber um das ehemalige Domizil der Städtischen Galerie in der Hofstraße. ›Ja, ist denn heut' mit Kunst doch irgendwas zu verdienen?‹, wo doch angeblich hier im Talkessel nichts zu holen ist, höchstens ein Vernissagenschoppen und die obligate Salzstange dazu? Offensichtlich irrt der Laie, nur die Fachleute wundern sich nicht.

Reden wir über das Geschäft. Mit Hundertwasser und Dali läßt sich gutes Geld verdienen. Große Namen sind Zugpferde, überall. Würde man den Passanten auf der Straße bitten, er solle mal zehn weltbekannte Maler nennen, begänne der hundertprozentig mit Picasso, dann Dali, vielleicht Van Gogh, der mit den Seerosen, ja richtig, Monet und Hundertwasser, weil der eben vor kurzem in der »Städtischen« zu sehen war. Dann wahrscheinlich Sendepause. Zugegeben, das ist hypothetisch, aber der Leser kann ja mal bei sich selbst die Probe aufs Exempel machen.

Wie gesagt, große Namen bringen Quote. Das wissen auch die sogenannten Macher der speziellen Ausstellungen, die unter neuen Ausstellungstiteln oftmals die altbekannte Ware aus den Papierschränken ins manchmal blendende Licht der Öffentlichkeit hängen. Gegen Barzahlung (Eintritt) natürlich. Das ist legitim, schließlich leben wir in einer freien Marktwirtschaft. Dennoch kann das ernste Konsequenzen haben.

Der Tourist findet spielend auf Würzburgs attraktivster Kultur-Meile von der Festung über den Dom zur Residenz und umgekehrt die Räume des einstmals ersten Hauses am Platze in Sachen moderner Kunst. Verkünden doch Plakate einprägsam »ehemalige Städtische Galerie«, was den Gast aus fernen Ländern noch mehr animiert, in die »Städtische Galerie« zu gehen, weil dort eben auch für ihn bekannte Künstler präsentiert werden. Nur ist die Städtische Galerie längst umgezogen und liegt, eingebettet im Museum im Kulturspeicher, abseits von Haupt- und Nebenwegen, idyllisch am Main. De facto existiert sie gar nicht mehr, sondern mittlerweile wurde der Name »Städtische Sammlung« eingeführt. Also ist so eine Werbung schon mal irreführend, aber durchaus berechnend.

Aber was ist, bitte, eine »ehemalige Städtische Galerie«? Entweder es gibt eine Städtische Galerie

oder keine. Wer immer auch in Zukunft die Räume im Erdgeschoß des Gebäudes bespielen wird, der private Betreiber sollte sich gefälligst was einfallen lassen und einen eigenen Namen für seine Galerie finden und damit werben. Auf keinen Fall darf eine Konkurrenzsituation durch derartige bewußte Anspielungen zu den echten öffentlichen Museen, vor allem zum Museum im Kulturspeicher entstehen, denn Doppeldeutigkeit kann sich die Stadt Würzburg weder imagemäßig noch finanziell leisten.

Was zur Frage des künftigen Ausstellungskonzeptes führt: Große Namen bringen auch nicht immer die angekündigte Qualität. Genausowenig wie das große Publikum, denn bei gesponserten Veranstaltungen werden schon mal auf oft wundersame Weise die Besucherzahlen, sprich Quote, für Sponsoren und die Medien nach oben geschönt, bei der tatsächlichen Kartenabrechnung sieht das dann ganz anders aus.

Ideal wäre in den Räumen ein Forum – das kann durchaus eine kommerzielle Galerie mit Verkaufsabsichten sein – für die lokale Kunst, die lange Jahre nebenan in der Otto-Richter-Halle ihren Platz hatte. Ein Programm dieser Art wäre sogar eine Entlastung für das Museum im Kulturspeicher, denn dieses hat ganz andere Aufgaben. Dieses Forum wäre dann eine sinnvolle Ergänzung zum Kunstangebot in Würzburg, und vielleicht würde der eine oder andere Tourist auch ein paar lokale Künstler auf diese Weise kennenlernen und deren Werke mit nach Hause tragen – Prädikat »made in Würzburg«.

Das Museum im Kulturspeicher jedenfalls muß auch in der öffentlichen Wahrnehmung die erste Adresse in Sachen moderner Kunst bleiben: Schließlich wurden genau dafür einige Millionen Euro investiert.

Irgendwann soll ja das Heizkraftwerk an der Friedensbrücke wie ein Schiff verkleidet werden. Das ist eine hübsche Idee. Darüber muß der Stadtrat entscheiden, genauso darüber, wer denn nun die »Ehemalige« bekommt.

Bleibt zu hoffen, daß nicht durch falsche Entscheidungen begonnen wird, das Flaggschiff für moderne Kunst nebenan zu versenken.

Achim Schollenberger

Kunstberater Martin Sinn stützt sich auf Fränkisches.
Foto: Weissbach

unbekannter Künstler

Stilleben mit Bagger

Wöschvilla, Würzburg-Wredestraße
Freitag, 18. März 2005

Short Cuts & Kulturnotizen

Unlängst – Gerade soeben – Demnächst!
Was nicht dem Vergessen anheim fallen sollte – eine subjektive Auswahl der Redaktion, nicht minder subjektiv kommentiert.

Rückschau

6. März, 17 Uhr – Sankt Paul, Heidingsfeld
Passionsmusik einmal anders präsentierten Chor und Kurrende St. Paul in ihrem alljährlichen, vorösterlichen Kirchenkonzert. Vieldeutig und vielfältig gestalteten Chorleiter Peter Otto und sein engagiertes Team das Programm aus Musik (Matthäus-Passion von Heinrich Schütz), informativer Deutung des Rembrandt-Gemäldes »Paulus im Gefängnis« und der expressiven Lyrik des Dichters Manfred Hausmann. Der selten gewagte Versuch, über verschiedene künstlerische Ausdrucksformen einen ganzheitlichen Zugriff auf die Themen Leid und Erlösung zu finden, fand an diesem Spätnachmittag im sonnendurchfluteten Kirchenschiff eine gelungene Premiere.

20. März, 20.15 Uhr – Bockshorn
Das Kabarett-Ereignis der laufenden Spielzeit im Würzburger Bockshorn war das »Staatstheater«-Programm von Matthias Deutschmann. Seine Kunst des Andeutens, des Weglassens, des Spielens mit Assoziationen und bewußten Leerstellen hat er weiter perfektioniert. Und die Jagd nach griffigen Pointen im Minutentakt war seine Sache ohnehin noch nie. Eher die eines durchaus zwiespältigen Grüblers über deutsche Befindlichkeiten in Vergangenheit und Gegenwart – und ganz jenseits des gewohnten Politiker-Bashing.
Aber keine Angst, auch wenn er keine politischen Wahrheiten verkündet: Dieser Deutschmann des Jahres 2005 ist dennoch der politische Kabarettist geblieben – verpflichtet einem heutzutage altmodisch anmutenden Ethos von radikaler Aufklärung, sich einfachen und vorschnellen Antworten verweigernd und in der Schärfe seiner Analysen unbestechlicher und wahrhaftiger denn je. Und insofern weit mehr auf der Höhe der Zeit als so manche Kritik und so mancher politische Diskurs innerhalb und außerhalb dieser Redaktion.

26. März, 20.00 Uhr – Theater in der Bibrastraße
Ein Schattendasein in den Spielplänen der subventionierten Hochkultur spielt – nicht nur in Würzburg – die zeitgenössische Kammer-Oper. Um so erfreulicher ist die Initiative des neuen Würzburger Theaterintendanten, diesem Genre mit einem Kompositionsauftrag und der Einrichtung eines *Composer in Residence* eine verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen. Der Erfolg, den der erste Inhaber dieser Funktion, der Komponist Manfred Trojahn, mit der Uraufführung seiner revidierten Fassung der Kammer-Oper »Limonen aus Sizilien« feierte, zeigt, daß der eingeschlagene Weg richtig ist. Solcher Art von Musik völlig entwöhnt, lauschte das Publikum hochkonzentriert und wie ausgehungert den extrem verknappten Strängen von Libretto und expressiv-dissonanter Komposition, die ihren Anknüpfungspunkt Hans Werner Henze nicht leugnet.
Die Oper erzählt drei italienische Geschichten von Menschen, die in emotional hoch extreme Situationen geraten, für die nur eine extreme musikalische Sprache die angemessene Ausdrucksform ist. In der Inszenierung des Komponisten und einer punktgenauen Interpretation durch Musiker des Philharmonischen Orchesters Würzburg unter der souveränen Leitung von Daniel Klajner geriet der Premierenabend zu einem nachhaltig wirkenden Plädoyer für die lohnenswerte Anstrengung, sich Neuer Musik zu öffnen.

27. März, 11 Uhr – Mainfrankentheater
Seit dem umjubelten Auftritt des Willem Breuker Kollektiv an Ostern 2004 ist die Ostersonntägliche Matinee im Würzburger Theater ein Pflichttermin für alle Freunde anspruchsvoller Jazzmusik. Ein komplettes Programm mit Kompositionen des innovativen amerikanischen Trompeters, Komponisten und Bandleaders Don Ellis (1934-1978) hatte bisher keine europäische Formation im Repertoire. Das hat sich am Ostersonntag 2005 durch das neuformierte Würzburger Jazz Orchestra (WJO), ehemals Bigband der Jazz-Initiative, unter der Leitung von Markus Geiselhart geändert. Trotz nur vier gemeinsamen Probentagen, den überaus komplexen Rhythmen der Komposition, den vielfältigen Harmonieeinflüssen und den immer überraschenden Taktwechseln meisterte die gleichermaßen disziplinierte wie spielfreudige Formation das niveauvolle Programm geradezu relaxed. Den nicht unbedeutendsten Anteil daran hatte der begnadete und zugleich höchst sympathische und selbstbewußt lockere Wiener Trompeter Thomas Gansch als Solist. Er ist der größte Fan und Bewunderer des früh verstorbenen musikalischen Genies Don Ellis und beflügelte mit seiner Leidenschaft, seiner unspektakulären Virtuosität und seiner faszinierenden Bühnenpräsenz nicht nur seine Mitmusiker, sondern ebenso das aufmerksame und sachverständige Publikum. So darf Ostern auch im Jahr 2006 beginnen.

27. März, 21 Uhr – Club W 71, Weikersheim
Es hat immer mehr als einen Anflug von Peinlichkeit, wenn sich bescheidene Konzert-Besucher in ihren Äußerungen den Lobeshymnen der Creme der professionellen Musik-Kritik nur in den vollsten Tönen anschließen können. Sei's drum – denn das, was das Karlsruher Kammerflimmer Kollektief um Inspirator Thomas Weber beim Live-Auftritt im sagenumwobenen und weltweit (!) angesehenen Club »zwischen den Sportplätzen« zu Gehör brachte, ist Musik voll trunkener Schönheit mit schwebenden, pulsierenden Klängen, wirklich Filmmusik im wahrsten Sinn des Wortes – für den eigenen Film in jedermanns Kopf. Eine flimmernde Musik, die den Begriff der Kammermusik mit höchster Intensität nahtlos vom frühbürgerlichen 19. ins nachbürgerliche 21.Jahrhundert transformiert, wo es sofort

kult
landwehrstr. 10
offen: mo-fr 9-1 sa+so 10-1

statt kneipe

wahlfrühstück: mo-fr 9-15
WAHLfrühstück: sa+so 10-15

Anzeigen

Franck-Haus
97828 Marktheidenfeld
Untertorstraße 6

Öffnungszeiten:
Mi. bis Sa. 14-18 Uhr
So. + Feiertag 10-18 Uhr

Ausstellungen 2005

"Beziehungen in Holz. Stein und Metall"
Skulpturen im Grenzbereich von gegenständlich bis abstrakt
Klaus Schneider, Wiesentheid
5.3. - 10.4.2005

>message<
Bilder und Objekte
Georg Ruedinger, Margetshöchheim
23.4. - 29.5.2005

Ausstellung zur Stadtgeschichte Marktheidenfeld
Der Historische Verein Marktheidenfeld und Umgebung in Zusammenarbeit mit anderen Vereinen der Stadt
18.6. - 15.8.2005

Ein früher Abstrakter
Gemälde des 1975 verstorbenen Malers Alfons Kühspies
3.9. - 3.10.2005

Kunstausstellung
Malerei von Cornelia Krug-Stührenberg, Partenstein und Bildhauerei von Bettina Lüdicke, Berlin
10.9. - 9.10.2005

Kultur im Franck-Haus

Anzeigen

2. Mai – Filmabend im Cinemax

Der Treffpunkt Architektur lädt ein. **baucoop** und die **Bayerische Architektenkammer** zeigen ausgesuchte Filme zu Landschaft, Gärten, Parks und Architektur
Beginn 1. Block 18.00 Uhr: „Die Freiheit der Bäume, der Fürst Pückler Park in Muskau“ von Bernhard Sallmann – „Auf Erden wie im Himmel - Gärten als Ideen“ von Isy Morgensztern und Maryse Bergonzat
19.45 Uhr: Pause - Diskussion,Gebäck,Getränke
Beginn 2. Block 21.00 Uhr: „The Draughtman's contract“ – *Der Contract des Zeichners* von Peter Greenaway

Eintritt mit Getränkebon € 10, Studenten € 8, Kartenbestellung bei Frau Müller, Tel: (0931) 372281, Verkauf an der Abendkasse

in Postrock-Kategorien gesteckt wird. Dabei ist es viel einfacher: Da sind fünf perfekte Musiker, die ihre außergewöhnlichen Fähigkeiten nur einem Ziel unterordnen: als musikalisches Kollektiv einen raumfüllenden Sound (-teppich?) zu schaffen, der das Publikum ins Kollektiv einbezieht und jene Atmosphäre in den Club W71 zaubert, die als Manifestation des immer wieder angestrebten Vorscheins einer anderen, einer besseren Welt gelten könnte – zumindest für die zwei Stunden des Konzerts und die anregenden Stunden danach.

Hörtipp: Kammerflimmer Kollektief. »Cicadidae« (2003) und »Absencen« (2005), beide bei Staubgold/Indigo.
Nächste Konzertempfehlung im Club W71: Freitag, 8. April – **Thalia Zedek and Band & Molasses**

Vorschau

Noch einen Preis, den **Preis für Junge Kultur**, wird es in diesem Sommer geben. Unter dem Motto »Nachwuchsförderung einmal anders« lobt der Trägerverein des Umsonst & Draußen-Festivals gemeinsam mit der Distelhäuser Brauerei € 2500.– an zwei Preisträger aus, von denen einer in der Sparte Musik tätig sein soll, der zweite aus jeder anderen künstlerischen Sparte stammen kann. Markanteste und durchaus begrüßenswerte Bedingung ist ein Höchstalter von 30 Jahren; neben dem Preisgeld winken Auftritts- und Präsentationsmöglichkeiten beim U&D-Festival. Über die Vergabe entscheidet eine Findungskommission, in der auch die Stadt Würzburg vertreten ist. Erstmals soll der Preis im Mai 2005 vergeben werden.

Eine weitere neue kulturelle Initiative für junge Leute startet das Cafe Cairo. Vom 13. bis 16. April findet in einer Kooperation verschiedener Veranstalter auf der Burkarder Bastion in einem eigens aufgebauten klassischen Zirkuszelt das **1. Zeltival** statt. Zum Auftakt zeigt die Filminitiative Würzburg am 13. April den Stummfilmklassiker »Nosferatu« mit der Live-Musik von Mad Bob; am 14. April liest der inzwischen zum Kultautor avancierte Wahlberliner Wladimir Kaminer (»Rus-

sendisco«, »Schönhauser Allee«) aus seinen Texten, am 15. April steigt das Improtheater-Match der Giganten zwischen den Kaktussen und Ensemblemitgliedern des Mainfrankentheaters, ehe am 16. April mit der CD-Release-Party der Würzburger Band mcf und anschließendem After-Show-Programm die finale Sause eingeläutet wird. Der Vorverkauf läuft bereits im Plattenladen H2O und im Buchladen Neuer Weg.

Vor Anker gegangen für die neue Ausstellungssaison ist Mitte März das Kunstschiff **Arte Noah** des Würzburger Kunstvereins. Seit zehn Jahren ist der ehemalige Lastkahn bereits eine schwimmende Galerie und als solche aus dem Würzburger Kunstleben nicht mehr wegzudenken. Besonders mit den eigens auf den Schiffsraum konzipierten Ausstellungen aktueller Gegenwartskunst hat sich die Arte Noah auch immer wieder überregional große Aufmerksamkeit gesichert. Eröffnet wurde das Ausstellungsjahr mit einer Werkschau des Schweinfurter Malers und Bildhauers Norbert Kleinlein, in dessen gezeigten Werken der Dialog zwischen Objekt und Malerei sehr ausgeprägt ist. »Seine Farbobjekte zeichnen sich aus durch malerische Gestaltungsmerkmale, seine Malerei schließt die geometrische Strenge des Objektes ein«.

Der Blick auf einige kommende Wortveranstaltungen macht deutlich: Die Auseinandersetzung mit den Themen der Zeit findet auch in Würzburg statt – zu nennen sind hier in erster Linie der Vortrag des ehemaligen HR-Kulturedakteurs, Schriftstellers und Publizisten Wilfried F. Schoeller am 18. April im Buchladen Neuer Weg. Schoeller stellt die Geschichte der *Neuen Zeitung* vor, der bedeutendsten deutschen Nachkriegszeitung: Die Mitarbeiter und ihre Beiträge sind die einmalige Dokumentation des Zusammentreffens der geistigen Elite der Nachkriegszeit und zugleich eine literarische Chronik von der Trümmerzeit bis zu den Aufbaujahren.
Einen ganz anderen Zugriff auf Zeitgeschichte wagt die Journalistin und Schriftstellerin Eva Menasse. Am 7. Juni liest sie im Theater am Neunerplatz aus ihrem Roman »Vienna«, der Geschichte einer Wiener Familie mit jüdischen Wurzeln. Das persönliche Erinnern ist der Ausgangspunkt ihres Erzählens, in dem sie ein Ensemble hinreißender Figuren und unerwarteter

50 Jahre
Tonkünstlerverband
Würzburg e.V.
Ton 1955–2005

Samstag, 23. April, 20.00 Uhr · Toscanasaal der Würzburger Residenz
KLAVIERABEND MARKUS BELLHEIM
Olivier Messiaen: Vingt regards sur l'Enfant-Jésus
Eintritt EUR 10,- | Schüler und Studenten EUR 5,- | Abendkasse ab 19.00 Uhr
Infotelefon und Reservierungen: 09384/1579

Mittwoch, 18. Mai, 20.00 Uhr · Theater in der Bibrastraße
ERÖFFNUNGSKONZERT DES MEISTERKURSES
Peter-Lukas Graf (Flöte) · **Aglaia Graf** (Klavier)
Werke von J.S. Bach, Ibert, Prokofjew, Schumann, Aglaia Graf und Cécile Chaminade
Eintritt EUR 10,- | Schüler und Studenten EUR 5,- | Abendkasse ab 19.00 Uhr
Infotelefon und Reservierungen: 09384/1579

Samstag, 21. Mai, 20.00 Uhr · Theater in der Bibrastraße
ENSEMBLE MADERNA KOMPOSITIONSPREIS 2004/05
Preisträgerkonzert mit Barbara Steiner (Flöte) · Susanne Zapf (Violine) · Sebastian Jolles (Violoncello) · Wolfgang Ostermeier und Hubert Steiner (Gitarren)
Eintritt frei | Infotelefon: 09384/1579

www.tkv-wuerzburg.de

Anzeigen

Galerie Alte Reichsvogtei
Zeitgenössische Kunst in Franken

Obere Straße 11-13
97421 Schweinfurt
Fon 09721/51479
www.schweinfurt.de

Di-Fr 14-17 Uhr
Sa+So 10-13
und 14-17 Uhr
Eintritt frei

Städtische
Sammlungen
Schweinfurt

Anzeige

Maximilian-Gesellschaft in Hamburg

«Die Gesellschaft will den Sinn für das nach Inhalt und Form gute und schöne Buch pflegen, die deutsche Buchkunst und die Wissenschaft vom Buche fördern.»
Paragraph 2 der Satzung vom 22. März 1991

Die im Jahre 1911 gegründete Maximilian-Gesellschaft e.V. ist mit 900 Mitgliedern eine der großen Vereinigungen von Büchersammlern in Deutschland. Die Mitglieder erhalten zweimonatlich die Zeitschrift «Aus dem Antiquariat» und jährlich eine exklusive Buchveröffentlichung.

In jüngster Zeit wurden unter anderem die folgenden Veröffentlichungen verteilt:
HESSEMER, FRIEDRICH MAXIMILIAN: BRIEFE SEINER REISE NACH ITALIEN, MALTA UND ÄGYPTEN 1827–1830. BAND I: ITALIEN UND MALTA. Unter Verwendung der Vorarbeiten von Maria Teresa Morreale herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Christa Staub. Der Architekt Friedrich Maximilian Hessemer (1800–1860) brach 1827 von Darmstadt aus zu einer dreijährigen Bildungsreise auf. Das aus 551 Briefen an den Vater bestehende Tagebuch dieser Reise wurde im Städel-Archiv wiedergefunden und wird hier erstmals als reich annotierte Gesamtedition vorgelegt. – Der zweite Halbband mit Hessemers Korrespondenz u.a. aus Ägypten, versehen mit ausführlichem Literaturverzeichnis sowie einem Personen-, Orts- und Sachregister folgt 2004. *Erster Halbband: 2002. Großoktav. 730 Seiten. Leinen EUR 59,–. ISBN 3-921743-48-6*
Mersmann, Paul: Kaleidoskopische Schriften. Mit drei Originalradierungen des Verfassers. Der Band enthält zwölf Texte, darunter «In der Turnhalle», «Der Sammler», und «Ärzte». In den kaleidoskopischen Schriften wird eine Gegenseite betreten, die, im Widerspruch zu Wittgensteins berühmter Bemerkung, erfinden will, wovon man nicht reden kann. *2002. Großoktav. Im Druckvermerk vom Autor signiert. 122 Seiten. Mit drei Originalradierungen. Leinen EUR 160,–. ISBN 3-921743-50-8*

Unsere neue Informationsbroschüre versenden wir auf Anforderung. Sie informiert ausführlich und farbig illustriert über die Arbeit der Maximilian-Gesellschaft und lädt zum Beitritt ein.

MAXIMILIAN GESELLSCHAFT

Maximilian-Gesellschaft e.V. in Hamburg

Geschäftsstelle · Postfach 14 0155 · D-70071 Stuttgart
E-Mail: info@maximilian-gesellschaft.de
www.maximilian-gesellschaft.de

Begebenheiten entwirft. Ganz nebenbei zeigt sie auf individueller Ebene das Entstehen und den Verfall von Familiengeschichte und -identität.
Nur noch mit kabarettistischen Mitteln können sich dagegen die beiden Polit-Profis THOMAS EBERMANN und RAINER TRAMPERT des sie umgebenden politischen Wahnsinns erwehren. Mit musikalischer Begleitung tragen sie am 1. Mai bei der Eröffnung des AKW-Biergartens Texte aus ihrem Bestseller »Sachzwang und Gemüt« vor.
Zum poetischen Highlight des Monats muss sich der Besucher am 5. April in Roswitha Foersters Holzmühle bei Holzkirchen begeben. Dort präsentiert sich der Dichter WULF KIRSTEN, einer der außergewöhnlichsten und prägnantesten Lyriker deutscher Sprache, mit einem Querschnitt aus seinem Werk.

Das Kitzinger Land zeigt sich vom 15. bis 17. April 2005 an über 30 Stellen von seiner kunstvollen Seite: Regionale Künstler öffnen ihre Ateliers, stellen an anderen interessanten Orten aus, Musiker und Theaterkünstler laden zu ihren Auftritten ein. Dettelbach steht in diesem Jahr besonders im Mittelpunkt – der WÜRZBURGER JAZZCHOR gastiert am 17. April in der Wallfahrtskirche Maria im Sand, die Ateliers von ROGER BISCHOFF und JEANETTE SADA präsentieren sich der Öffentlichkeit, der Künstler CLEMENS HEGLER stellt seine Objekte im Eiscafe Galeria aus. JÖRG MEISTER erzeugt am Bach Licht- und Klanginstallationen, während BURKHARD SCHÜRMANN und GERHARD HORAK im Historischen Rathaus aufwarten. Im Weingut Glaser-Himmelstoß sind Arbeiten des Gold- und Silberschmieds MARKUS ENGERT zu sehen, und am 15. April klingt der erste Tag der **Kulturstationen** um 21 Uhr im Weingut Georg Apfelbacher mit Klängen von HUGOS BLUESLADEN aus.

Keine nummer ohne Schiller: Ende April startet die **Werkstattbühne** ihre Aufführung von »Kabale und Liebe« in der Inszenierung von HERMANN DREXLER. Ausführlicheres dazu gab es bereits in der nummerzwei, deshalb hier aus aktuellem Anlass nochmal die Termine: Premiere am 23. April, weitere Vorstellungen am 27., 29. und 30. April, am 1., 4., 6., 7., 9., 11., 13., 14., 15., 18., 20., 21., 22., 25. Mai sowie am 3. und 4. Juni; Vorstellungsbeginn jeweils 20 Uhr.

Das **Kunstgut R . + M. Döbele** in Dettelbach, OT Effeldorf, lädt zur 17. Kunstauktion am Samstag, 16. April um 14 Uhr ein. Vorbesichtigung der Kunstwerke des 20. Jahrhunderts von Max Ackermann bis Andreas Zorn ist vom 12.–15. April 2005 von 14–19 Uhr möglich oder unter www.kunstgut-doebele.de
Der aktuelle Auktionskatalog kann dort für € 7 bestellt werden.

Die **Maximilian-Gesellschaft** in Würzburg am 8. April: Dem berühmten französischen Diplomaten Talleyrand, Gegenspieler von Metternich beim Wiener Kongreß 1815, wird das Bonmot zugeschrieben, daß, wer das *Ancien Régime* nicht selbst erlebt habe, nicht wisse, was die *douceur de vivre* sei. Ein Lebensstil war unrettbar verschwunden.
Wer sich nur ein bißchen mit der Bibliophilie beschäftigt, der Leidenschaft für Bücher und ihrer Geschichte, hat das zwingende Gefühl, eine vergleichbare Zäsur habe die erste Währungsreform 1923 für Bücherliebhaber bedeutet. Ein gewiß kaum wiederholbares vorbildhaftes Ereignis war, daß am Anfang der Kunst gedruckter und illustrierter Bücher, um 1500, ein Kaiser selbst Bücherliebhaber war und Dürer in seine Dienste genommen hat. Von daher ist er nicht zu Unrecht Namenspatron der einen bedeutenden Gesellschaft, die sich dem schönen Buch widmet, der Maximilian-Gesellschaft. Sie hat ihr Jahrestreffen am 8. und 9. April in Würzburg, tagt im Toskana-Saal und läßt sich in der Universitätsbibliothek besonderes schöne und rare Exemplare zeigen.
Einer der größten jener Zunft der »grundgescheuten Antiquarii« – so der Titel einer Sammlung seiner Aufsätze, vor vielen Jahren erschienen, dann verramscht, jetzt gesucht – Carl Georg von Maassen, war der Prototyp des Bibliophilen der vorletzten Jahrhundertwende: mit ererbtem Vermögen widmete er sich seiner Sammelleidenschaft, häufte romantische Erstausgabe auf Erstausgabe – und stand der Vernichtung seines Vermögens durch die Währungreform hilflos gegenüber. Seine Ausgabe von E.T.A. Hoffmann blieb ein Torso auf allerhöchstem Niveau, ein romatisches Fragment eben.
Ein weiterer Riese sei in Erinnerung gebracht, der den zweiten Protoyp repräsentiert: Karl Wolfskehl, ein erratischer Block zwischen George-Kreis und Expressionismus. Nazi-Deutschland vertrieb ihn bis nach Neusee-

Kultur-
Stationen
Innen Außen
Kitzinger
Land

15.-17.
April 2005

Regionale Künstler öffnen ihre Ateliers, stellen an anderen interessanten Orten aus. Musiker und Theaterkünstler laden Sie zu Ihren Auftritten ein.

Dettelbach - Mainsondheim - Münsterschwarzach - Volkach
Obervolkach - Reupelsdorf - Prichsenstadt - Wiesentheid
Feuerbach - Großlangheim - Wiesenbronn - Rödelsee
Mainbernheim - Iphofen - Obernbreit - Sulzfeld - Kitzingen

Informationen erhalten Sie beim
Dachmarketing Kitzinger Land
Kaiserstraße 4 • 97318 Kitzingen
Tel. 09321/928151
www.kitzingen.de • tourismus@kitzingen.de

land, bibliophile Briefausgaben halten die Erinnerung an ihn wenigstens noch auf kleiner Flamme wach.
Die Leidenschaft zum schönen, zum sorgfältig edierten Buch in einer sich immer mehr ausbreitenden Welt des Ramsches hält die Maximilian-Gesellschaft aufrecht: Sie ediert Bücher, das Buch als handwerkliches Kunstwerk. Die kleine Auflage, die bald vergriffen ist, versteht sich von selbst. Die Verbindung zur graphischen Illustration nicht minder.
Es ist, leider, ein überschaubares Häufchen Standfester, in Würzburg und Umgebung grade mal eine Handvoll. Aber vielleicht verirren sich ja doch Gleichgesinnte zur Diskussion über »Neue Probleme für alte Bücher?« im Toskana-Saal am Freitag, 8.April, um 16.00 Uhr.

In der Würzburger Kunstgalerie **Milchhof** sind ab dem 7. April grafische Werke der argentinischen Künstlerin Celeste Palacios ausgestellt. Ihre provozierende Serie »Pop Erótico«, mit der sie in Argentinien bereits zwei Wettbewerbe gewann, stellt dabei den Mittelpunkt der Ausstellung dar, ergänzt um einige unabhängig davon entstandene Werke. In detaillierten Illustrationen auf Papier, die menschliche Körper in synthetisierender Art und Weise wiedergeben, nähert sich die Künstlerin mit einem ironischen und humorvollen Blick dem Thema Sex und setzt dieses in einer dem Comic ähnlichen bildnerischen Sprache um. Die dargestellten Charaktere erscheinen in Situationen, die nicht nur in der lateinamerikanischen Gesellschaft tabuisiert und verheimlicht werden. Mehr Infos zur Künstlerin unter www.celestepalacios.com

---

Noch einmal Milchhof: Die **Barockmaschine** ist ein phantastisches wie mysteriöses audio-visuelles Event – ein Fest für die Sinne und den Geist, musikalisch inspiriert unter anderem durch den »Stylus Phantasticus«, einer musikalischen Stilart aus dem 17. Jahrhundert – bestehend aus Musik, Illuminationen, bewegten Bildern und Projektionen. Eine besondere Wahlverwandtschaft der Barockmaschine besteht zur Philosophie des frühbarocken Jesuitenpaters Athanasius Kircher, der vor dem 30-jährigen Krieg an der Universität Würzburg Mathematik lehrte und dort sein erstes Werk veröffentlichte, ein Buch über magnetische Phänomene. Auch gilt Athanasius Kircher als Erfinder der *Laterna Magica*, dem ersten Bewegtbild-Projektor, und einer komponierenden Musikmaschine, der *musarithmetischen Arche*, dem wohl ersten Musikcomputer. Diese beiden Vorläufer heutiger multimedialer Maschinen inspirierten den Künstler Andy Mellwig neben der Leibniz-Interpretation des französischen Philosophen Gilles Deleuze (»Die Falte«; »Leibniz und der Barock«). Milchhof, 28. April um 20.00 Uhr – Kartenvorverkauf und Platzreservierungen im Buchladen Neuer Weg, Eintritt € 10.– Achtung, nur begrenztes Platzangebot! Mehr unter www.milchhof.com

Impressum

nummer
herausgegeben vom **Kurve e. V.** –
Verein zur Förderung von Kultur in Würzburg

Kontakt
nummer c/o kleinesgrafischesbuero
Frankfurter Straße 5 • 97082 Würzburg
Tel.: 09 31 – 2 87 96 20 • Fax: – 2 87 96 21
mail@nummer-zk.de

Redaktion
Jochen Kleinhenz (V. i. S. d. P.), Angelika Summa, Wolf-Dietrich Weissbach (wdw)

AutorInnen, red. Mitarbeit Für die Inhalte der Artikel sind die AutorInnenen selbst verantwortlich:
Pat Christ, Helmut Klemm, Berthold Kremmler, Manfred Kunz (maz), Beate Reese, Achim Schollenberger (akimo)

Umschlaggestaltung
nach einem Konzept von Akimo
Umschlagfarbe Pantone 202, gesponsert von B. K. – *Quasi una fantasia*

Layout & Satz, Internet
kleinesgrafischesbuero

Anzeigenpreisliste 4.2005
Anzeigenbetreuung: Verena Schnitzler
anzeigen@nummer-zk.de

	Künstlerportfolio:	
€ 150	Ganze Seite	160 x 205
€ 200	Anschnitt	186 x 246
	Short Cuts:	
€ 70	Viertelseite	77,5 x 100
€ 120	Halbe hoch	77,5 x 205
€ 120	Halbe quer	160 x 100
€ 200	Ganze Seite	160 x 205
€ 240	Anschnitt/U4	186 x 246

alle Maße: Breite x Höhe in mm
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.

Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100	HKS-Farbskala
€ 125	Pantone-Farbskala

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.

€ 48	Mitgliedschaft im Förderverein kurve e.V.	12 x 1 Heft
€ 36	Jahresabonnement	12 x 1 Heft
€ 36	Geschenkabonnement	12 x 1 Heft
€ 60	Förderabonnement	12 x 2 Hefte
€ 100	Superabonnement	12 x 4 Hefte

alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.
Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

Unverlangt eingesandte Manuskripte sind ausdrücklich willkommen, können aber nicht zurückgesandt werden.

DAS LITERARISCHE KRIMIQUARTETT

WEIN & KERZENSCHEIN MIT WÜRZBURGS KRIMIAUTOREN

Autoren: Anne Hassel, Roman Rausch, Günter Huth und Rainer Greubel
Musik: Die Gruppe „Musica“
Moderation: Eberhard Schellenberger (Bayerischer Rundfunk)

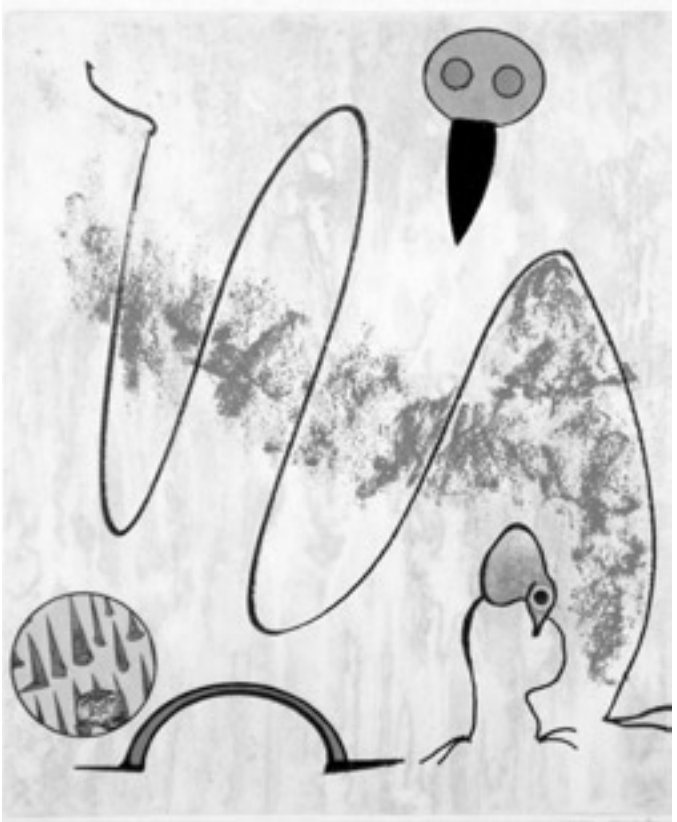
Dienstag, 19. April 2005, Beginn 19.30 Uhr
im Residenzweinkeller, Einlaß ab 19.00 Uhr

Sektempfang, 2 Tischweine Eintritt: 15.- Euro/Person
Reservierung & Info unter: 0931 30509-31 Abendkasse

Der Abend wird für eine Sendung in Bayern2Radio vom BR aufgezeichnet.

Staatlicher Hofkeller Würzburg
Residenzplatz 3, 97070 Würzburg

design & marketing: www.lfg-universal.com



Max Ernst (1891 – 1976)

Max Slevogt (1868 – 1932)

Kunstgut
Döbele

17. Auktion

Kunst des 20. Jahrhunderts

Versteigerung:
16. April 2005
14.00 Uhr

Vorbesichtigung:
12. – 15. April 2005
14 – 19 Uhr

Alle Positionen sind abgebildet unter:
www.kunstgut-doebele.de
Katalog: 7 Euro (auf Bestellung)

Kunstgut
R+M Döbele GbR
Am Hoch 1
97337 Dettelbach OT Effeldorf
Telefon 09324/97150, Fax -/971533

Verkehrsgünstig gelegen
beim AB-Kreuz Biebelried A7/A3